

Frankenberger Tageblatt

221

Das Tagesblatt erscheint an jedem Sonntag: Monats-Verkaufspreis 1.50 M.; bei Abnahme von 10 Exemplaren 1.00 M.; bei Abnahme von 20 Exemplaren 0.80 M.; bei Abnahme von 50 Exemplaren 0.60 M.; bei Abnahme von 100 Exemplaren 0.40 M.; bei Abnahme von 200 Exemplaren 0.30 M.; bei Abnahme von 500 Exemplaren 0.20 M.; bei Abnahme von 1000 Exemplaren 0.15 M.

Bezirks-Anzeiger



Verlagspreis: Der Grundpreis für die 12 von Berlin erscheinenden Ausgaben beträgt 20 Mark pro Jahr. Für die 12 von Berlin erscheinenden Ausgaben beträgt der Preis 25 Mark pro Jahr. Für die 12 von Berlin erscheinenden Ausgaben beträgt der Preis 30 Mark pro Jahr. Für die 12 von Berlin erscheinenden Ausgaben beträgt der Preis 35 Mark pro Jahr. Für die 12 von Berlin erscheinenden Ausgaben beträgt der Preis 40 Mark pro Jahr.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Nötha, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Frankenberg und der Gemeinde Niederwiesa. Rotationsdruck und Verlag: C. G. Kögberg (Inhaber Ernst Kögberg jun.) in Frankenberg. — Verantwortlich für die Redaktion: A. B. Otto Häufeler, z. Zt. Frankenberg.

Nr 191

Sonnabend den 16. August 1924 nachmittags

83. Jahrgang

Den Frankenberger Turnern zur 75-Jahrfeier des Turnvereins D. T. Frankenberg „Gut Heil!“

Gut Heil! Du kraftvolles deutsches Wort,
Erschalle in alle Weiten!
Noch lebst du in Mund und Herzen fort,
Wie in vergangenen Zeiten;
Noch redet aus dir der deutsche Geist,
Den keine Macht soll bezwingen
Und der uns die rechten Pfade weist
Und Kraft gibt zu mannhaftem Ringen.

Wohl liegen die Tage trübe und schwer
Nicht bloß auf unseren Reihen
Doch ihnen zum Truhe gilt's, noch vielmehr
Sich der deutschen Sache zu weihen,
Zu erhalten schon in der jungen Brust
Die Freude am Vätererbe,
Dass nicht in leichtsinnig-widriger Eust
Die deutsche Zukunft verderbe.

Ihr Söhne Jahns, deutsche Turnerschaft,
So lang' deine Fahnen noch fliegen
Wird nimmer die deutsche Manneskraft
Dem Jammer der Zeit erliegen;
Doch die starke Faust tut's nicht allein,
Es bedarf noch anderer Waffen:
Auch deutscher Geist muß lebendig sein,
Um uns eine Zukunft zu schaffen.

Die deutsche Sitte, Sprache und Art,
Des Volkstums herrliche Blüten
Sollst, kräftig und wetterhart,
Du unserem Volke hüten;
Will Not und Gefahr an uns heran,
Dann soll auf dich mit Vertrauen,
Dass du ringen werdest für freie Bahn,
Die deutsche Gemeinde schauen.

Entzündet aufs neue an diesem Fest
Der edlen Begeisterung Flammen!
Zur Kette, die nicht zerreißen sich läßt
Schlagt Hand in Hand treu zusammen!
„Nie werde uns unser Volkstum feil!“
Das kündet auf all' euren Wegen,
Und nun:
Ein kraftvolles deutsches „Gut Heil!“
Und diesem feste der Segen!

Von Anton Ohorn

Um das Diktat.

Nach den Vorgängen in der Donnerstagabendlichen Konferenz nennt nun auch die Londoner Presse das Diktat mit dem richtigen Namen, es bezeichnet die Londoner Beschlüsse als

ein Ultimatum an Deutschland.

Die deutsche Delegation hat sofort Rücksprache mit der deutschen Reichsregierung in Berlin genommen. Am Freitag morgen tagte in Berlin eine Parteiführerversammlung beim Reichskanzler Dr. Brüning. Diese Besprechung war gegen 12 Uhr mittags beendet. Selbstverständlich wurde die strengste Vertraulichkeit über diese Unterredung beschlossen. Folgendes ist die Zusammenfassung des Besprochenen:

Der Ministerrat hat sich unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten eingehend mit dem gegenwärtigen Stand der Londoner Konferenz beschäftigt. Die Beratungen drehten sich hauptsächlich um die Frage, ob unter den gegebenen Umständen ein für das deutsche Volk tragbares Ergebnis, namentlich hinsichtlich der Frage der militärischen Räumung erzielt werden kann. Im Anschluß an die Sitzung des Ministerrates unterrichtete Reichskanzler Dr. Brüning die Parteiführer über den Stand der Londoner Konferenz und die Auffassung der Reichsregierung.

Die halbamtliche Meldung verweigert selbstverständlich absichtlich das Ergebnis, zu dem man bei den Beratungen im Kabinett gekommen ist. Damit will man wohl auf der einen Seite vermeiden, daß der Inhalt auf privatem Wege nach London kommt, ehe die offizielle Mitteilung darüber vorliegt. Der Verdacht läßt sich aber nicht von der Hand weisen, daß auch andere Gründe bei dieser Zurückhaltung mitspielen.

In unterrichteten Kreisen verläutet, daß der Reichspräsident in dem Kabinettsrat der Meinung Ausdruck gegeben habe, daß eine deutsche Ablehnung zum sofortigen Einzug der Alliierten führen müßte, was er als den deutschen Interessen abträglich ansieht. Weiter wird stark damit gearbeitet, daß der amerikanische Vorkämpfer Kellogg den deutschen Delegierten gegenüber erklärt haben soll, Amerika müßte Deutschland die Schuld am Scheitern der Londoner Verhandlungen geben, falls sie sich an der Ablehnung der Forderung der Alliierten beteiligen. Aus diesen und anderen Umständen bekommt man den niederschmetternden Eindruck, daß die Reichsregierung eine Haltung angenommen hat, die schwerer als jenseitig unmöglich angesehen worden ist. Der wahren Lage sei für den Augenblick nur auf den einen Umstand, daß man sich bei noch so großer „Herbeikraft der Tatsachen“ nicht wohl vorstellen kann, wie eine Reichstagsmehrheit — geschweige denn Zweidrittelmehrheit — ausfallen sollte, die einen derartigen Anfall des Reichskabinetts deckt.

Die deutsche Delegation

soll durch den Berliner Ministerrat ermächtigt worden sein, einen Gegenvorschlag einzubringen, der die

deutschen Mindestforderungen entspricht, im übrigen aber neue Verhandlungen auf der Basis des französischen Räumungsplanes zuläßt. Durch diesen Beschluß ist die Londoner Konferenz vorläufig gerettet. Bei der Besprechung mit den Parteiführern zeigte sich jedoch, daß die Auffassung nicht einheitlich ist und jetzt alles davon abhängt, ob die entscheidenden Verhandlungen eine für Deutschland erträgliche Lösung ergeben. Maßgebend für die entgegenkommenden Beschlüsse des Berliner Ministerrates war der Umstand, daß Deutschland nicht die Verantwortung für ein Scheitern der Konferenz auf sich laden will. Die Antwort auf die Rückfragen der deutschen Delegation ist am Freitag nachmittag auf telegraphischem Wege von Berlin abgegangen. Auf Grund dieser Antwort hat Reichskanzler Dr. Brüning sofort die Verhandlungen mit den Londoner Konferenzmitgliedern unterbrochen. Ein endgültiger Abschluß ist bis zur Stunde noch nicht erzielt. Aber man hat in Berlin den Eindruck, daß nunmehr die Londoner Verhandlungen zu Ende geführt werden können.

London in Erwartung der deutschen Antwort.

Die Londoner Morgenblätter bringen spaltenlange Meldungen über die Ereignisse. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich ganz natürlich auf Berlin, von wo die deutsche Antwort erwartet wird. Tatsache ist, daß die deutschen Delegierten, denen man volle Verhandlungsfreiheit versprochen hatte, vor ein Ja oder Nein gestellt wurden. Mit Bezug auf die

militärische Räumungsfrage

sind jetzt in den letzten Stunden noch verschiedene Zweifel beseitigt worden. So erklären z. B. alle Londoner Mächte, daß die Franzosen damit einverstanden sind, unmittelbar nach Entlassung des Danziger Ostbaltischen Mannes, Rationierung und Essen und noch einige kleinere Konzeptionsgebiete zu räumen, die sie im letzten Jahre in Besitz genommen haben. Auch die früheren französischen Forderungen, daß französisches Eisenbahnpersonal an der Ruhr belassen würde, ist fallengelassen worden.

London und das besetzte Gebiet.

In der Industriekolon des besetzten Gebietes werden mit steigender Beförderung die Londoner Verhandlungen verfolgt. Sie steht einmütig auf dem Standpunkt, daß eine Verlängerung der Räumungsfrist so wie sie von Frankreich verlangt wird, nicht nur aus rechtlichen, sondern auch aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nicht tragbar ist. Ein längeres Verbleiben der französischen Militärmacht wird immer wieder wegen der vielfachen eigenmächtigen Politik der Militärs politische Beanspruchungen hervorgerufen. Sie dient nicht den zu erzielenden Zielen der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland. Abgesehen davon wird das Verbleiben des französischen Militärs im Ruhrgebiet vor allem auch den ausländischen Kredit hindern und das Vertrauen zur Kreditwürdigkeit der Wirtschaft des besetzten Gebietes rauben. Die bisherigen schwierigen Verhandlungen

konnten nur ertragen werden in der bestimmten Hoffnung auf baldigsten Abbau der Besatzung. Erfolgt diese nicht, so werden Betriebsstörungen größter Umfangs die Folge sein müssen. In dieser Hinsicht ist auch die gesamte Industrie des besetzten Gebietes einig. Auch darin stimmt sie überein, daß die militärische Räumung des Ruhrgebietes nach den früheren Zusagen der französischen Regierung und nach dem Geiste des Entwurfs der Räumungsbedingungen eine so selbstverständliche Voraussetzung ist, daß für sie handelspolitische Konsequenzen nicht gewartet werden dürfen. Derartige Konsequenzen würden zwar vielleicht für die Zeit der Ruhrbesetzung die politische Freiheit wiedergeben, ihr aber die wirtschaftliche Freiheit für absehbare Zeit rauben.

Von führenden Persönlichkeiten

der Christlichen Gewerkschaften

des Reviers wird betont, daß der faktische Stand der Verhandlungen in London auf die Bevölkerung des besetzten Gebietes außerordentlich beruhigend wirkt. Die rheinisch-westfälische Bevölkerung hat es als eine Selbstverständlichkeit angesehen, daß als unmittelbare Wirkung der Annahme des Dawesgesetzes die Ruhr wirtschaftlich und militärisch sofort geräumt werde. Das Hauptwirtschaftsgebiet Deutschlands kann sich unmöglich erholen und die vorgesehenen Leistungen aufbringen, wenn die friedliche Arbeit noch ein weiteres Jahr der Militär französischer und belgischer Generale ausgeübt bleibt. In ähnlicher Weise äußerten sich Führer des freien Arbeiterverbandes.

Unverzögliche Wiederaufnahme der Kontrolle.

„Gada“ meldet: Die internationalisierte Kontrollkommission in Berlin wird ihre Tätigkeit entsprechend dem Programm der Wirtschaftskonferenz unverzüglich wieder aufnehmen.

Coolidge's Präsidentschaftsprogramm.

Coolidge hat, Washingtoner Nachrichten zufolge, seine Kandidatur als Präsidentschaftskandidat angenommen. Er sollte aus diesem Anlaß seine auswärtige Politik in dem einen Wort „Friede“ zusammen fassen und fügte hinzu, daß er, wenn der Dawes-Plan in Kraft getreten sei, eine neue internationale Konferenz zur Erörterung einer weiteren Beschränkung der Rüstungen vorschlagen werde. Ferner blühte Coolidge dem Beitritt der Vereinigten Staaten zum Ständigen Internationalen Gerichtshof und die Mitwirkung amerikanischer Bürger beim Wiederaufbau Europas.

Die Mörder Erzbergers.

Badenischer Blätter melden, daß die Mörder Erzbergers, Schulz und Tilsen, sich auf dem Gute Julius Gumbes in Bad Reichenhagen aufhalten, daß aber wenig Aussicht besteht, daß sie von den ungarischen Behörden an Deutschland ausgeliefert werden.

Schwierige Lage der spanischen Truppen in Marokko.

Die Lage der spanischen Truppen in Marokko ist noch von dem Kampfgebiet...

Inland und Ausland

Die Offenheit eines amerikanischen Admirals. Der Kommandeur der amerikanischen Flotte...

Deutscher Kolonialkongress 1924. Am 17. und 18. September 1924 findet in der Friedrich-Wilhelm-Universität...

Eröffnung des national-sozialistischen Parteitag in Fehmarn. Der erste Parteitag der national-sozialistischen Freiheitspartei...

Der Reichsparteitag der christlich-sozialen Volksgemeinschaft findet vom 10. bis 13. August in Hamm in Westfalen statt.

Zeitungsverbot in Sachsen. Der sächsische Minister des Innern hat die drei kommunistischen Blätter...

Die Wiener Beratungen der Völkerbundesdelegation. Das Eintreffen der Völkerbundesdelegation in Wien...

Poljako-slawischer Militärraum. In der poljako-slawischen Generalstabsoffiziere werden sich direkt nach Verbund begeben...

Was Heimat und Vaterland

Frankfurt a. M., den 18. August 1924.

An der Spitze des heutigen „Tagblattes“ geben wir dem Ausdruck einer Dichtung...

Den ersten Sonntag werden am morgigen Sonntag (jedoch nur in dringlichen Fällen) ausfallen die Herren Dr. Feigt und Dr. Bellmann.

Ein würdiger Herr, der durch sein Wirken in und für Frankenburg...

Sächsisch-böhmischer Personendampferverkehr. Bei der Sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrt...

Der Marsch in Erdbebe. Zur Beobachtung der Erde dieses Monats...

Burgstädt. Die seit mehr als 400 Jahren bestehende Burgstadt Waderbin...

Rosien. Durch Schädensfeuer wurde das Anwesen des Reichskriegsministers...

Wolgast. Die Bergarbeiten in Wolgast werden am vergangenen Sonntag...

Dresden. Wie im Vorjahr, werden auch in diesem Jahre im September...

Braun. Die Witterung ist im Braunschweig-Bezirk...

Schnitz. Die Stadtvollversammlung hat beschlossen, denjenigen Besessenen...

Wahltag erster Ordnung

Am Freitag, dem 15. August, werden im ganzen Reich...

Wenn wir gestern, Freitag, mitlesen schreiben konnten, daß...

Heute Sonntag früh in der zehnten Stunde wurde uns gemeldet...

Wohl bekannt waren die Wasserfälle westwärts von unserer Pfleger...

Das Leben in der Stadt selbst wurde durch die fortwährenden schweren Regen...

Das Gebiet der Zwickauer Mulde wurde arg in Mitleidenhaft gezogen.

Gefahrenmarke I als erreicht festgestellt wurde, kam eine Stunde später...

Gewaltige Überschwemmungen im Hagland. Im ganzen Hagland...

Ein Überschwemmungsfatastrophe in Gorch. Eine Überschwemmungsfatastrophe...

In Wänsen hat man, daß die Keller von weiter fährlich...

In Wänsen hat man, daß die Keller von weiter fährlich...

Im Gölzhäusle ist eine schwere Wasserfatastrophe eingetreten...

In und bei Leipzig hat das gestrige Unwetter so arg gehauet...

Aus Ostschlesien liegen die Schiffe des Mattes bedeutsame Nachrichten...

Nachdem gestern abend der Regen allmählich aufhörte...

Aus aller Welt

Schweres Unwetter bei Magdeburg. Auf der Magdeburger...

Schweres Eisenbahnunglück bei Dporto. Bei der portugiesischen...

Opfer der Berge. Eine Führerpartie aus St. Moritz...

Schweres Eisenbahnunglück bei Dporto. Bei der portugiesischen...

Die Expedition des Geographen Rud. Rasmussen. In Ropenhagen...

Der Ungar Matkocsis. Der mutmaßliche Ungar Matkocsis ist...

Ein unangenehmes Nebenprodukt war dem Wiener...

Größter auf einem Ropendagener Motorschiff...

Auf eine Mine getroffen. Auf dem Schwarzen Meer...

Der Heise-Strom ins Ausland. Mehrere tausend Deutsche...

Nach Redaktionschluss eingegangene Meldungen

Gegen die einjährige Klammungsfrist. Königsberg, 16. 8. Der Landesverband...

Dr. v. Drjanzer, Koch, Ehrlich und Dr. Roene...

Vor einer Parlamentskrise?

Berlin, 16. August. Die aus parlamentarischen Kreisen...

Nationalsozialistische oder Deutschnationale.

Berlin, 16. August. Der Weimarer Parteitag der nationalsozialistischen...

Der Reichstagsbeschluss.

Berlin, 16. August. Die Reichsregierung wird in der kommenden...

Wichtige Interpellation wegen der Frage der Ratifizierung...

Was will MacDonald?

London, 16. August. Nach dem Daily Telegraph hat MacDonald...

Ein Zwischenfall Herriot-Macdonald

Der Neff war Schweigen.

Paris, 16. 8. Während des Nachmittags haben die deutschen...

Bekanntmachungen des Stadtrates zu Frankenberg

Nr. 122. (16. 8. 1924) 4. Kompanie F. St.-F.-W. (Freiw. Schutzwache)...

Enkliche amtliche Bekanntmachungen

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie...

Sparkasse Frankenberg Zinsen für Rentenmark-Einlagen...

Spezial-Hüttenkoke für Industrie und Zentralheizungen...

Die Wertbeständigkeit der Einlagen auf der Dollargrundlage...

Moderne Bücherei in Mehrfacher - sowie Speise-, Herren- und Schlafzimmer...

Suche für sofort nach Mittweida ein zuverlässiges, tüchtiges Hausmädchen...

Carl Volke, Möbelfabrik. Schloßstraße 23. Telefon Nr. 281.

Werkzeugkiste (W.-S. Werkzeugkasten)...

Haben Sie Schuppen od. Haaransfall? Amakos-Radikal!

Ein Junge von 12-15 Jahren...

Wesermarsch-Milch- u. Zuchtvieh-Verkauf.

Einem Zwicker sucht Ernst T. Leh.

Metallbetten Stahlmatratzen, Kladderbett...

Einem Zwicker sucht Ernst T. Leh.

Beim Waschen kommt Du leicht zum Ziel...

Einem Zwicker sucht Ernst T. Leh.

Persil Wer sich Verft zur Wasche hält...

Einem Zwicker sucht Ernst T. Leh.

Hier Arten Drucksachen fertigt schnell u. sauber...

Aufforderung zum Aktienumtausch der Bank für Mittelsachsen...

Zur Durchführung dieser Maßnahmen fordern wir unsere Aktionäre...

Bank für Mittelsachsen Aktiengesellschaft.

Zum Kopfwaschen nehme man nur Eis-Bay-Rum...

Pferde-Versteigerung. Dienstag, den 26. August 1924...

Kühe u. Kalben. 30 Jahre im Fach. 30 Jahre im Hoch...

Kathrein's Malz-Kaffee. ist garantiert frisch gebrannt!

Pertuch's Tabakfabrik! Großhandel u. Einzelhandel...

Empfehle: Brunnenringe, Zementrohre, Hausplatten...

LÄUSE - WANZEN. 30 Jahre im Fach. 30 Jahre im Hoch...

TEXTELAUSSTELLUNG Dresden 1924

Mars-la-Tour.

(16. August.)

Von Ernst Eder von der Planitz.*

Steigt wieder auf, du großer Tag, Du Tag von Mars-la-Tour! Den Gravelotte und Saint Privat führt dein blutige Spur.

Vordel an Gräbern ohne Zahl, Vordel an Kreuz und Stein — Ein Meer von Soldaten küßt du Im Morgenrothlichtschein!

Verdret die zum Horizont liegt Feld und Tur und Wald. Gesenkten Haupt nur geht für dich still eine Lichterfalt.

Bei jedem Kreuz, bei jedem Stein bemut sie den müden Lauf — Germania weint, Germania sucht die toten Kinder auf!

Allein von Pappeln Küstern tief Die große Siegesmair! Und stillen noch, des Gedenks, Was sie gekämpft umher.

Aus den Sturzigen rinkt der Tau Und neht das Leichenfeld — In Kränen grüßt dich, großer Tag, Stamm schauernd rings die Welt.

Nur tief im Grund in jedem Grab, Da künft's zu pochen an, Behntausend Herzen wachen auf Aus ihrem Todeswahn.

Nach einmal träumen sie den Kampf, Der an das Grab sie bauet, Nach einmal sterben sie wie starr Den Tod fürs Vaterland.

Dann wieder wird es totenstill, Wohin du blickst feldlein; Ein Schmetterling nur flattert dort Am einen morschen Stein.

Und übers Schlachtfeld peitscht der Wind Staubwolken, Laub und Syren — Die Sturmwehr schlägt in Mars-la-Tour Vordel — vordel! — vordel! — —

* Ich will erzählen, warum Eder von der Planitz, der sich bei dem „Prograuer Gravelotte“, nach fünfzigjährigen Jahren Aufenthalt in der literarischen Welt wieder auf. Ein neuer Mann u. Geistes in „Mars-la-Tour“ befiel sich bereit unter der Presse, wie werden damit geschickter.

Deutsche Heldenehrung auf dem Kyffhäuser

Der Sonntag blaute in selten klarem Glanze golddurchstauten Hochsommers herauf. Giegrich hatte die Sonne die Wolken verjagt und in voller Pracht seiner einzig schönen Lage empfangen der sagenumwobene Kyffhäuserberg die Menge, die von allen Seiten zu ihm hinan strebte.

Die Pelzkönigin.

Original-Roman von Hedwig Courtha-Nahler (Abdruck ohne vorherige Vereinbarung nicht gestattet.)

Dann verschwand er im Dunkel des Urwaldes. Und ihr holdes Bild ging mit ihm. Winnifred Hartoul Winnifred Hartoul Es war, als sei in seinem Kopf und in seinem Herzen nur noch Raum für diesen Namen.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück. „Nun wollen wir zur Ruhe gehen, Winni. Morgen früh mußt du zeitig aufstehen. Gute Nacht, mein Kind.“

Gute Nacht, mein lieber Vater. Sie trennten sich nach einer zärtlichen Umarmung. Als Winnifred ihr Lager aufsuchte hatte, konnte sie nicht gleich einschlafen. Sie dachte an Rudolf Saltens denken. Mit schmerzlicher Gemüthsfülle sah sie, daß er unglücklich war.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück. „Nun wollen wir zur Ruhe gehen, Winni. Morgen früh mußt du zeitig aufstehen. Gute Nacht, mein Kind.“

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück. „Nun wollen wir zur Ruhe gehen, Winni. Morgen früh mußt du zeitig aufstehen. Gute Nacht, mein Kind.“

„Vater!“ Sie rief es laut.

teilens der vieltausend Mann Menge mehrens der große Feldmarschall erlitten und an die Menge erhebende, dankende und ermahnende Worte richtete. Immer wieder brauchten die besessenen Hände des Deutschenlandes dahin, und das donnernde Hurra, das der Generalfeldmarschall auf das deutsche Vaterland ausbrachte, löste wahre Stürme der Begeisterung aus.



Zu den Gedenksteinen am Kyffhäuserdenkmal, an denen auch Generalfeldmarschall von Hindenburg teilgenommen hat.



Nachdem der Nachmittag mit musikalischen Vorträgen angefüllt war, bildete ein gegen Abend auf der großen Terrasse vor dem Barbarossahofe des Denkmals vorgeführtes Schauspiel „Eldens-Ehre“, das von Otto Kieckse verfaßt und vom Leipziger Kammermusikchor Johannes Wagner feinsinnig vorgetragen wurde, unstrittig den Höhepunkt der Veranstaltung.

Es wäre endlich noch das überaus rege Interesse zu erwähnen, das die sowohl in Nordhausen wie auch auf dem Kyffhäuser aus allen Teilen Deutschlands vertretene Presse den Veranstaltungen des Preussischen Landes-Kriegerverbandes bezeigt hat.

So endeten in schäcker Harmonie die wohlgelungenen Veranstaltungen, denen die Erinnerung an den zum nächsten Male in diesen schicksalsschweren Tagen sich jährenden Beginn des Weltkrieges, die Erinnerung aber vor allem an die deutschen Grothaten und an das Gelbentum unserer gefallenen Söhne, Mütter und Kameraden, eine heilige und belebende Wirkung gegeben hat.

krieges, die Erinnerung aber vor allem an die deutschen Grothaten und an das Gelbentum unserer gefallenen Söhne, Mütter und Kameraden, eine heilige und belebende Wirkung gegeben hat.

Erinnerungen und Gedanken.

Wer war dabei?

17. bis 22. August 1914.

17. August Einzug der deutschen Truppen über die Russen bei Stallupönen, 3000 russische Gefangene fallen in deutsche Hände.

18. August Deutsche Unterseeboote führen von einer Fahrt nach der englischen Küste zurück. U 15 wird vermisst.

19. August Japanisches Ultimatum an Deutschland. Japan verlangt die Räumung Kiautschow und die Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern.

20. August Deutsche Truppen aller Stämme erlebten wolkigen Regen und den Hagenen unter der Führung des Kronprinzen von Bayern einen Sieg über acht französische Kronekorp.

21. August Auf der Flucht nach den Rempfen zwischen Regen und den Hagenen verlieren die Franzosen 10000 Gefangene und 60 Geschütze.

22. August Nordlich von Reims wird die Krone des deutschen Kronprinzen die französischen Truppen zucht und geht zu beiden Seiten von Langroy vor.

23. August Die Krone des Herzogs Albrecht von Württemberg schlägt zu beiden Seiten von Verdun eine französische Armee vollständig.

Wochenrückblick.

Da war ein Mann, der einen vollen Monat lang seinen Urlaub mit Vergnügen verbrachte und keine Zeitung in die Hand genommen hatte.

Und wie durch diesen auf herbegeglaubert, stand der Vater stillisch dicht neben Rudolf Saltens und rief mit starken Armen die grünen Ranken herab.

Rudolf Saltens war, als er das Bahnhofs verlassen hatte, nach dem Wochhaus zurückgekehrt.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück.

Wie ein Schmetterling umschwebte sie um die Schulter seiner Tochter und führte sie ins Zimmer zurück.

Da hatte Rudolf Saltens sich seiner Härte geschämt. Dann kam der Kampf um den Berg.

Ab und zu war einer seiner Kameraden um die Ecke gegangen. Leid hatten sie ihm alle getan.

Ab und zu war einer seiner Kameraden um die Ecke gegangen. Leid hatten sie ihm alle getan.

Ab und zu war einer seiner Kameraden um die Ecke gegangen. Leid hatten sie ihm alle getan.

Ab und zu war einer seiner Kameraden um die Ecke gegangen. Leid hatten sie ihm alle getan.

Ab und zu war einer seiner Kameraden um die Ecke gegangen. Leid hatten sie ihm alle getan.

Ab und zu war einer seiner Kameraden um die Ecke gegangen. Leid hatten sie ihm alle getan.

Ab und zu war einer seiner Kameraden um die Ecke gegangen. Leid hatten sie ihm alle getan.

(Fortsetzung folgt.)

Wahl der Deutschen Zeitung vom 18. November 1922 hingewiesen. Es wurde die berechtigte Frage gestellt, ob dieser Herr...

Wichtigste Besorgnis ist Herr Stresemann nun zu einer Mitteilung an die Öffentlichkeit darüber, ob Herr Alphonse Fodor...

Hindenburg über die Landwirtschaft.

Die Berliner 'Deutsche Tageszeitung', die 1884 erstmalig herausgegeben, feiert ihr dreißigjähriges Bestehen...

Es weiß, daß die deutsche Landwirtschaft nach wie vor ihre ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellen werden.

Heimatliche Weihnachtstage

Frankenberg, den 18. August 1924.

Ernte und heitere Weihnachtstage. allerlei Spitzbäckerie - Steigende Preise - Obst und Blumen - Näher an den Herbst

Es ist auch ein Zeichen der Zeit, daß fast jeder Monat neue Gewinner an den Tag bringt. Die Sucht nach dem Gelde...

Wägen hinein in den goldenen Sommerausklang mit leinem Reifen und hübschen Blüten sollen wieder Nachrichten von...

In den Markthallen und Gemüseläden ist augenblicklich das Obst reichlich. Es zeigt sich jetzt, daß die verschiedenen...

In den Gärten und auf den Balkonen blüht noch ein buntes Blütenmeer, zwischen dem mit bunten Blüten...

Mitteilungen der Handelskammer Chemnitz

Die Vorauszahlungen auf Einkommen- und Körperschaftsteuer. Die Handelskammer Chemnitz weist besonders hin...

Bei der letzten Monatsrechnung ist das Einkommen der Steuerpflichtigen im Vergleich mit dem Einkommen...

Stifter 1 der 2. Steuerreformordnung mit Berücksichtigung werden. Was die erst im Jahre 1924 auf Grund von...

Handel

Berliner Börse vom Freitag.

Bei der kritischen Lage, in der sich Deutschland zurzeit befindet, lag auch für die ausgeprägteste Spekulation kein...

Tägliche Devisen-Notierung.

Table with columns: Devisen, 15. August, 16. August, Wechselkurs values for various locations like London, Amsterdam, etc.

Effektenverkehr.

Von inländischen Renten stellte sich die Bsp. Reichsanleihe auf 800 zu 750 Millionen Prozent. Die Bsp. Reichsanleihe...

Bei der Rentenmarkt-Sparfaktoreneinlage ist Geldentwertung ausgeschlossen, da die Werteliquidität auf der Dollargrundlage gewährleistet wird.

Mitteilungen des Landesamtes Frankenberg

- A) Geburten: 11 und zwar 4 Knaben und 7 Mädchen. B) Sterbefälle: 8 und zwar 2 männl. und 6 weibl. C) Heiratungen: 8. D) Scheidungen: 10.

Das beste Mittel

das Haar gesund zu erhalten, die lästige Schuppenbildung zu beseitigen und dadurch das Wachstum der Haare zu fördern...

Schiffahrt sichtbar ist, führt mich die Kleinbahn nach Vincourt, wo aus den Schloten einer großen Fabrik schwarzer Rauch zum Himmel steigt.

Nachmals wird Berganges wach, als ich die ehemaligen Hünen entlang führe, welche wir im März 1918 in tiefen Steilen auf...

Von Chauvines gelangt ich nach Argenteuil, einem großen Anstehpunkt, dem eine neue umfangreiche Bahnhofsanlage Rechnung trägt.

Sonderfahrt des Sächsischen Touristen-Clubs an die Wasserfante

Eine der herrlichsten Fahrten, welche der Sächs. Touristen-Club, St. Barbara, bisher ausführt, ist die am 3. August...

Bereits Dienstag früh lag unsere 'Berlin' wieder unter Dampf, und schiff 7 Uhr etwas hinaus in die offene Delfe...

Unter langjähriger Reiseleiter Alfred Weiser hatte gut vorgeplant, die Fahrt in Ordnung gebracht, die dänischen Behörden in entgegenkommender Weise persönlich besorgt...

Die Stadtrundfahrt mit zwei- und vierpännigen Wagen zeigte uns die herrlichen Anlagen; der Besuch der Glühofel, des Thorwallen Museums und des Rathauses liehen uns...

Ein Bild in die Brauhäuseranlagen legt uns erneut in Stammen. Die Anlagen sind so konstruiert, daß es nur einher...

darf, um den Stromerzeuger Tag und Nacht zu beschäftigen. Im Interesse war es, an den mächtigen Kupferstein und Apparaten...

Ein ausserordentliches Mittagsessen erwartete uns im 'Olomp', durch eine Musikpauze gewürzt. Einemartig wurde es uns...

Im nächsten Tage erwartete uns wieder der Dampf, um Helsinki einen Besuch abzustatten; herrliche Dampferfahrt, ein vorzügliches Mittagsessen in Helsinki, und weiter ging es...

Bereits bei Einfahrt in die Kieler Bucht bemerkten wir am Horizont, daß Kriegsschiffe anwesend sein mußten und eine Dampferfahrt am Sonnabend ließ uns erkennen, daß wir...

Ein Hurra, Lärm- und Flaggenschwenken und nach kurzer Zeit waren wir wieder an Land. Von ferne grüßten uns noch die schwarz-weiß-roten Flaggen der Schiffe.

Herrlich war es und selten schön, dabei ein Wetter, wie es uns Gott nicht besser schenken konnte. 1925 soll uns wieder...

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 33

Sonntag den 17. August

1924

Steht, Süsilierere!

Persönliche Erinnerungen
an die Kämpfe in der Champagne-Schlacht südöstlich Somme-Py
am 27. und 28. September 1915

von
Otto Häufeler

In Ruhe wir lagen, in Heeresruh'
Und rückwärts vom Donner der Schlachten.
Schon schweifste der Sinn einem Aenland zu;
An Abfahrt von Frankreich wir dachten.
Da kam der Alarm von der Westfront her;
Der neuste der Durchbruchversuche,
Er war der stärkste in Joffres Heer.
Das Glück hing am seidenen Tuche.
Wir fragten nicht lange; wir wußten wohl,
Weshalb wir nach vorne gerufen.
Zwei Tage schon brüllten dort dumpf und hoch
Geschütze ihr tosendes Rufen.

Als wir nun dort vorne den zweiten Tag
In hochender Stellung gelegen,
Kant krachend schäumt da — vielen Aerven zur Plag' —
Der prasselnde Kugelregen.
Granaten, sie schlagen links ein und rechts
Und treffen oft mitten den Graben.
Schon stundenlang währ't's; doch des Trommelgeschlotts
Kein Ende wollen sie haben.
In winzigen Löchern geborgen zur Not
Vor Splittern, da hocken und harren
Die Wackren, die gestern noch rosenrot,
Die heute vielleicht wir verscharren.
Ein fürchtbares Wüten; 's ist ja zu verstehen,
Daß manchem die Aerven versagen.
Dies Krachen anhören; dieses Bluten ansehen —
Fürwahr, es ist kaum zu ertragen. —
Der Führer der Zehnten, er denkt und spricht:
„Nun dauert's der Stunden bald viere.“
Dann blickt er hinaus, traut dem Augenlicht nicht —:
„Wo wollt ihr denn hin, Süsilierere?“
Auf des Grabens Rand springt er, sieht zwei und dann drei,
Die eisen; ja sechs und dann sieben,
Die drängen in Sturmschritten an ihm vorbei
Nach links aneinanderzustieben.
Da reckt sich des Führers ganze Gestalt.
Was drohet dem Grabenreviere,
Erkennt er. Drum donnernd es nochmals erschallt:
„Wo wollt ihr denn hin, Süsilierere?“ —
Die Kompanie rechts hat den Graben geleert!
Die Schwarzen sind mitten darinnen!
Der Kompanieführer nun ansbegehrt:
„Da weicht ihr?! Sedt ihr denn von Sinnen?“
„Es kam der Befehl!“ — „Der Befehl?“ — „Ja, von rechts!“
„Und ich habe links doch gesehen!“
Also Irrtum im Lärm des Feuertgeschlotts.
Aus Führermund klingt es gemessen:
„Nun steht, Süsilierere! Nun steht und höret!
Den Befehl hat kein Führer gegeben.
Sagt's weiter: Das Wort, das man rief, war verfehlet.
Am Graben hängt Ehre und Leben.“ —
„'s ist menschlich“, so denkt er, und als er forschet nach,
Erfähret er: Die Aerven zerrissen
Dem einen, der's sprach; und ein anderer rief's nach;
Ein dritter befolgt's, ohn's zu wissen.
Von Zug zu Zug der Führer hin ist
Hoch oben am Grabenrand; unten,
Da ist es zu eng; und wenn er verweilt,
Kann der Graben geleert sein auf Stunden.
Doch jeht, da die Artillerie trommelt und tobt
Und 's gilt: nun den Sturm überwinden,
Ist jede Minute Verlust; und erprobt,
Bereit muß man jeden jeht finden.
Drum prüfend läßt schweifen der Führer den Blick,
Ermuntert mit Zuruf und findet,
Daß jeht alles jeht. Nun steht er zurück

Und preisset die Crene, die blindet.
Im Graben ergreift er dann selbst ein Gewehr,
Will die Sich'ring erproben; doch siehe:
Das Schloß, es versagt und rührt sich nicht mehr
In der Kammer, wie sehr man auch ziehe.
Er faßt darum, gleich nach dem zweiten Gewehr;
Doch, frohend von kaltem Schmutze
Versagt es den Dienst. Und doch braucht man's so sehr
Dem stürmenden Feinde zum Truze.
Ein doppeltes Spiel trieb der Feind hier mit uns:
Macht Mann und auch Waffen zunichte.
Doch bald ist's vorbei mit der Artilleriekunst,
Und die Infanterie naht dem Gerichte.
„Gewehre gereinigt!“ der Führer es ruft;
Die Kompanie hört es und tut es;
Sie kümmert sich nicht um des Pulverdampfs Luft;
Sie harret jeht geduldigen Mutes.
„Freiwillige her!“ Es melden sich zwei.
Fünfzig Meter nach vorn lauft, wo dorten
Die Neunte ausharret und bringt mir Bescheid,
Ob nahen die gallischen Horden!
Und saget dort an, daß bereit wir hier sehn!
Wenn's not tut, man soll uns nicht schonen.“ —
Dann dreht sich der Führer nach rückwärts zu sehn
Und findet dort liegen Patronen.
Gleich springt er hinaus, schafft die Päckchen heran.
Das wirkt auf die Mannschaft belebend.
Und nun sehen alle hart Mann an Mann
Den Blick frei nach oben erhebend.
Da wächst auch die Hoffnung. Der Donner verhallt.
Jeht naht des Angriffes Stunde.
„Ja, wenn sie nur kämen!“ Die Faust zugeballt,
Klingt's so nun von Kunde zu Kunde.
Schon kehrt die Patrouille von vorne zurück
Und meldet: „Der Feind stürmt im Haufen;
Doch liegen schon viel mit gebrochenem Blut
Im Drahtverhan, andre entlaufen.“
Die Neunte sprang dort mit dem Führer zugleich
Aus dem Graben und feuert im Stehen.
Die Ernte des Todes beim Feinde ist reich;
Kein einziger bleibt da am Leben.
Zum Kampf wird die Zehnte dort vorn nicht gebraucht;
Die Neunte allein wird es schaffen.
Daß der letzte der Stürmer sein Leben verhaucht,
Hat sie Pulver genug noch und Waffen.“ —

Die Schlacht ward darnu siegreich zu Ende geführt.
Wie wird diese Tat überboten.
Die Ehre der Abwehr der Neunten gebührt;
Die Zehnte, sie hatte die Toten. — —

Am nächsten Nachmittage dasselbe Getöse:
Ein Wüten, ein Donnern ein Krachen.
Der Feind, voller Rache, kämpft bitter und böse
Das Gefrige gut heut zu machen.
Und plötzlich, ein fürchtbar krachender Schlag:
Der Führerstand mitten getroffen —
Gehüllt in Finsternis Licht und Tag —
Vernichtet viel menschliches Hoffen. — —
Kein Schrei ward da laut, es tasten halb blind
Zum Ausgang die Atem und Leben
Noch haben und jeht auch bei Kräften noch sind
Zum Licht, ins Freie zu streben.
Dann grabt man in Eile, und endlich steht's fest:
Getötet sind zwei und aus Wunden
Noch bluten dort fünf in dem Erdhöhlennest.
Sie werden im Feuer verbunden.
Der Führer entseigt, nur mit Blut bespritzt, heilt;

229

Zwei andere Leutnants, durch Spitter
Verwundet, emführet und verbirgt man in
Dem hagelnden Bleiungewitter.
Und wieder ein Krach: In dem winzigen Loch
Sieht verschüttet den Führer man liegen
Mit drei Kameraden; darüber jedoch
Noch Bretter und Balken sich biegen.
Den Führer befreit man in kürzester Zeit;
Er selbst hilft dem zweiten und dritten.
Doch schnell nun den Spaten! Den vierten bereit!
Ein Leutnant schippt selber inmitten.
Und endlich: man zieht auch den vierten hervor.
Er blutet aus Mund und aus Nase.
Doch geht er noch ansrecht; er reckt sich empor,
Sieht des Grabens verschüttete Straße. —
Dann legt sich des Donners wild brausender Ton,
Und wie am Tag vorher verstummt er
Allmählich. Es wartet im Graben auch schon
Die Sehnte voll Hoffnung und münter. —
Da trägt einen Leutnant — ins Kraie ging der Schuß —
Die Bahre. Zum Graben hin steht er.
„Nun hättet euch brav!“ — Sie verstehen den Geuß. —
(Am anderen Tage verschied er.)
Man harret noch weiter, bis Nachricht dann kommt:
Der Feind ist schon wieder geschlagen.
Das Artilleriefener ihm heute nicht frommt.

Er könnte es stummer ertragen.“ —
Die Sehnte steht fest noch und atmet nun auf.
Die Kreuze ward nie überboten.
Und dann, als beendet des Schlachttag's Lauf,
Begräbt man die wackeren Toten.

Beim flackernden Licht sieht der Führer und denkt
Vergangener blutiger Schlachten.
Dabei wird sein Sinn zu der Nacht hingelenkt,
Die zwei Mann mit ihm einst durchwachten,
Dem Feinde beschossen, vom Fremde zugleich.
Der Belgier drang nach, und sie lagen
Ausharrend zu dreien nur noch in dem Reich
Der Ehr', bis es ankam zu tagen.
Erst dann kam die Hilfe. Im eiligen Schritt
Gewannen sie stürmend fort Waivre,
Und nichts widerstand ihrem siegenden Treitt;
Doch liegen blieb da auch manch Braver.
Wie damals denkt heut auch beim Scheine des Lichts
Der Führer im Kreis seiner Leute:
„Ich tat meine Pflicht, und darüber geht nichts.“
Wie damals denkt er auch heute:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nur wird euch das Leben gewonnen sein.“

Sonntagsbetrachtung

für den 9. Trinitatis-Sonntag

„Zuletzt, meine Brüder, seid Karl in dem
Herrn und in der Nacht seiner Stärke.“

1894, S. 10.

Darüber kann wohl kein Zweifel sein, daß wir von der Person
des Herrn getrost sagen können: Er ist die persönlichste Persönlichkeit
gewesen, die je auf der Erde unter den Menschenkindern gewandelt
ist. So hat einmal einer gesagt, der selbst eine Persönlichkeit zu
sein sich zeitlebens bemüht hat. Der Ausdruck zeigt, wie ihm gerade
diese Seite an dem Wesen unseres Heilands besonders imponiert und
zur Nachahmung angepornt hat. Worin aber besteht das „persön-
liche“, das „imponierende“, das „Charaktervolle“ in dieser „persön-
lichsten Persönlichkeit“ des Herrn? Es können auf diese Frage ge-
wisshin mancherlei Antworten gegeben werden, z. B.: „Er kannte keine
Furcht, weder vor Menschen, noch vor irdischen Leiden, weder vor
Naturereignissen, noch vor dem Tode“. Mit geradezu einschüchternder
Ruhe geht er mitten durch seine Feinde hindurch; mit einer für die
Seinen unbegreiflichen Sicherheit tritt er im Tempel den Tempelhändlern
entgegen. — Oder man kann antworten: „Er kannte keine Ruhe, solange
es für ihn galt, der Menschenwelt zu helfen“. Seine Speise, die ihn
nährt, ohne die er vergehen müßte, nennt er das Luz des Willens
besser, der ihn gesandt. — Die beste Antwort aber ist wohl die: „Er
kannte keine Minute, in der er sich nicht in der Gemeinschaft seines
himmlischen Vaters gefühlt hätte“. In dieser Antwort liegt zugleich
das Geheimnis seiner Furchtlosigkeit und Ruhelosigkeit klar zutage.
In seinem Gott war die Stärke seines Willens und Charakters, das
Machtvolle seiner Persönlichkeit begründet. Das verlangte er auch von
den Seinen. Die Glaubensstärke des Petrus, die Siebesmacht des
Johannes bestimmte ihn, diese Männer in seine Nachfolge zu berufen.

In dieser „persönlichsten“ Persönlichkeit sollen auch heute noch
seine Jünger und Jüngerinnen sich bilden. In dem Herrn sollen sie
ihre Stärke suchen, der Macht seiner Stärke sich jederzeit bewußt sein.
Doch wie sehr müssen wir gerade die heutigen Christen der Charakter-
losigkeit und geradezu unbegreiflicher Schwäche und Furcht anklagen!
Wie viele wissen kaum noch, was sie als Christen wollen und sollen:
Kein Wunder, daß sie nicht nur sich, sondern auch das Christentum,
ja den, den sie Meister nennen bei der Welt, die von ihrem Schöpfer
abgefallen ist, verächtlich und lächerlich machen. In ihrem Herrn fest-
gegründete Persönlichkeiten allein werden auch der Kirche Jesu wieder
die Weltung verschaffen können, die ihr nach der Verheißung und dem
Willen Jesu gebührt. Ringen wir darnach, daß es an uns wahr werde,
was Luthersagen gelungen:

„In Wort, in Werk und allem Wesen
Sei Jesu und sonst nichts zu lesen.“

Pfarrer Jäger, Flöha.

Die Geisterorgel

Ein schillernder Roman von ANNY VON DANHUS.

10 Copyright 1938 by Karl Köhler & Co., Berlin W 15.
(Nachdruck u. Übersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.)

Während die junge Lehrerin Hertas Boger in Ordnung
brachte, worauf die Kleine sich zum gewohnten Mittagschlaf
niederlegen sollte, den der Arzt für das nervöse Kind für gut
erachtete, unterhielten sich die Brüder im Zimmer des Guts-
herrn.

Sie saßen nebeneinander am Tisch, rauchten Zigaretten
und plauderten. Auf der Stirn Tischendorfs hatte sich eine
tiefe Falte eingekerbt, denn der um wenige Jahre ältere Stief-
bruder war eben mit seinen Grabschlägen vom dem unheilvollen

Einfluß, den die mysteriöse Orgel auf das Gemüt seiner Frau
ausübte, zu Ende gekommen.

„Und davon hast du mir niemals ein Sterbenswörtchen ge-
schrieben?“ warf ihm Heinz Tischendorf vor. „Ich an deiner
Stelle hätte Lena einfach ständig vom Lilienhof ferngehalten,
auch gegen ihren Willen, und außerdem alle Hebel in Bewe-
gung gesetzt, dem Spul ein Ende zu machen.“ Er schüttelte den
Kopf, die Falte auf seiner Stirn vertiefte sich noch. „Wenn ich
an euren Hochzeitstag denke, dünkt es mir unmöglich, daß sich
ein Mensch so verändern kann wie Lena. Ihre sanfte, zarte
Schönheit brachte mein Blut in Wallung, ich neidete dich um
ihre Liebe, die ihr aus den Augen sah, aus jeder Bewegung des
feinen Körpers. Auch später sah sie noch gut aus, später, als
ich euch hier besuchte. Aber ich war erschrocken, als ich sie heute
nach den langen Trennungsjahren, ein Schatten ihres früheren
Selbst, wieder sah. Den Grund zu ihrem elenden, bleichen und
verstorbenen Aussehen ahnte ich natürlich nicht, wagte auch in ihrer
Gegenwart keine Frage zu tun. An den merkwürdigen Fa-
milienputz der zum Busche habe ich kaum noch gedacht. Wenn
ich auch wußte, daß Lena ihm große Bedeutung zuschrieb und
gewissermaßen dadurch in Glaubenssachen bigott wurde. De-
doch wie sehr, das hätte ich nie für möglich gehalten.“

Edbrecht zum Busche blies den Rauch seiner Zigarette aus
dem Munde, sah den zartgrünen Wöllchen nach. „Ach, Heinz,
weshalb hätte ich dir von dem Unheil schreiben sollen, das mein
Familienglück beinahe vernichtet hat. Es ist nichts Wirkliches,
du würdest mich einen Narren gescholten und nicht begriffen
haben, daß gebildete, aufgeklärte Menschen unseres Zeitalters
sich unter das tyrannische Szepter des Aberglaubens beugen.
Denn unsere Geisterorgel samt allem, was damit zusammen-
hängt, verweist doch kein nüchterner Forschergeist ins Gebiet des
Aberglaubens. Das wußte ich und schwieg, um so mehr, da du
mir aus der Entfernung doch kaum zu raten, geschweige denn
zu helfen vermochtest. Es gab allerdings auch Zeiten,“ fuhr er
fort, „da sich die merkwürdigen, unerklärlichen Töne selten, monate-
lang gar nicht hören ließen. Zum Beispiel während des Krieges,
den ich, wie du ja aus meinen Briefen erfährst, die letzten
zwei Jahre mitmachte und gut überstand. Abgesehen von ein-
paar unwichtigen Verwundungen, hatte ich Glück, brachte meinen
Körper gesund wieder beim zu Weib und Kind. Damals, wäh-
rend dieser zwei Jahre, soll sich die Geisterorgel still verhalten
haben.“

Eben klopfte es an, auf das Herein des Guts Herrn erschien
Elisabeth.

Die Herren erhoben sich. Edbrecht zum Busche hob der
jungen Lehrerin einen bequemen Sessel zurecht. Seine Augen
ruhten bewundernd auf dem schönen, klaren Mädchen Gesicht, und
als er dann zufällig auf den Bruder sah, meinte er auch in dessen
Augen Bewunderung zu lesen. Es ging ihm durch den Kopf,
daß Elisabeth Künzbrunn sicher das Wohlgefallen eines jeden
Mannes erwecken mußte, denn sie war wirklich eine unge-
wöhnlich schöne Erscheinung, doppelt begehrenswert, weil bes
Schmelz reiner, unberührter Jugend sie umgab, gleich einem
köstlichen, schimmernden Mantel.

Beide Herren legten die Zigaretten fort.
Elisabeth lächelte. „Bewahre, rauchen Sie nur, ich bin keine
Zimperliche.“

Die Rücksicht, die man ihr erwies, tat ihr wohl. In ihrer
vorigen Stellung und im Hause ihres Vormundes war sie in
der Beilehung nicht verwöhnt worden.

Edbrecht zum Busche nahm das Wort. Er wandte sich an
die junge Lehrerin.

220

Hören Sie, Fräulein Fünfbrunn, ich äußerte heute mit- tag scherzend zu meinem Bruder, Sie hätten Einfluß im Be- reich der vierten Dimension, und ich muß ihm wohl nun kurz erklären, was ich damit meinte und weshalb ich Sie gebeten, an unserer Unterhaltung, deren Thema die Geisterorgel bildet, teilzunehmen."

Elsbeth neigte den Kopf, und der Guts herr berichtete nun in flüchtigen Umrissen, daß die junge Lehrerin sich bemühe, das alte Familiengeheimnis zu lösen, und so weit damit gekommen sei, daß sie im voraus zu bestimmen vermöge, wann sich die Klänge hören lassen würden und daß sie heute mittag den Be- weis hierfür angetreten habe.

Heinz Tischenhof verzog sein Gesicht zu komisch angstvollem Ausdruck.

"Meine Seele! Da fange ich wahrhaftig an, mich vor Ihnen zu fürchten. Aber es heißt wohl nicht umsonst, die Rot- haarigen stünden mit dem lebhaftigen Gottseibeiuns im Bunde."

Scherzend sagte er es, und seine Augen streichelten förm- lich das köstlich kupfern schimmernde Haar.

Elsbeth Fünfbrunn aber verstand den Blick falsch, hörte nur groben Spott aus der Stimme des Mannes, der ihr eben- so unsympathisch war, wie sein Bruder sympathisch.

Sie erwiderte kühl: "Ich lege keinerlei Wert darauf, daß mein Haar jedermann gefällt."

Edbrecht zum Busche lotzte das Gespräch an der gefährlichen Klippe des Persönlichwerbens vorbei.

"Ich war natürlich sehr erstaunt über den Erfolg von Fräulein Fünfbrunn, und vor allem möchte ich nun gern er- fahren, auf welche Weise sie zu dem bisher erzielten Ergebnis gelangt ist. Denn sie hat viel erreicht, sehr viel."

Gespannt blickte er die junge Dame an, und auch Heinz Tischenhof schaute jetzt ernst und interessiert auf Elsbeth.

Sie zögerte noch sekundenlang mit der Antwort, dann er- zählte sie ohne Weitschweifigkeiten, auf Grund welcher zufäl- liger Beobachtungen ihr der heutige Beweis gelungen. Sie sprach halblaut, als fürchte sie, es könne jemand von nebenan von dem Inhalt ihrer Ausführungen etwas vernehmen.

Edbrecht zum Busche meinte lächelnd:

"Weshalb so vorsichtig, Fräulein Fünfbrunn? Was Sie herausbrachten, darf jeder auf dem Lillienhof wissen, sollte es sogar wissen —"

Sie fiel ihm ins Wort: "Damit alle herumprobieren, Herr zum Busche? Alles Weiterforschen würde dadurch mindestens sehr erschwert werden, denke ich."

Heinz Tischenhof nickte lebhaft.

"Selbstverständlich! Nein, lieber Edbrecht, das wäre eine Undorftigkeit, erst muß auf der Grundlage von Fräulein Fünfbrunns sorgfältigem Wissen weitergeforscht werden. — Wenn wir aber Klarheit haben, liegt wahrscheinlich kein Grund vor, allen Bewohnern des Lillienhofes Erklärungen zu geben."

Der Guts herr erkannte das an, und seht vertieften sich die drei in ein eifriges Pläneschmieden, was nun geschehen müsse, um dem Geheimnis die tönende Maske von dem Jahrhunderte alten Antlitz zu reißen.

Die Brüder waren Feuer und Flamme, die Geisterorgel, die schon so manches Unheil gestiftet, mußte entdeckt und un- schädlich gemacht werden für alle Zeit mit Klugheit und Ge- walt sollte das Glück auf den Lillienhof, den es mied, gezwungen werden.

Edbrecht zum Busche dachte, wie schön und gut es wäre, wenn Lena, die arme, verängstigte, in Bigotterie hineingehetzte Lena, nicht mehr vor den seltsamen, bisher unerklärt gebliebe- nen Klängen zu erbeben brauchte, und ihr Geist genesen dürfte, weil der Basillus, an dem er erkrankt war, vernichtet wurde. Dann kehrte wohl die Ruhe ihres Innern wieder, gab ihrem Gesicht die sanfte Rundung, ihren müden, überwachten Augen den Glanz von einst zurück. Dann lernte sie das süße Lächeln wieder, das ihn ehebem so bezaubert, und sie ging nicht mehr matt und schleppend, wie unter schwerer Last durchs Leben.

Er sah Elsbeth an. Ihre Schönheit, ihre frische Jugend bedeuteten eine Gefahr für ihn, darüber war er sich klar. In diesem Augenblick jedoch da er sich ausmalte, Lena könne ihm wieder werden, was sie ihm gewesen, blinnte ihm die Gefahr bei- nahe aufgehoben.

Er schalt sich egoistisch, denn mußte er Lena nicht die Liebe bewahren, selbst wenn ihr Geist auch völlig zugrunde ging?

Sein junges, kraftvolles Mannestum aber bestritt das. Treue habe ich bewahrt, wehrte es sich, aber aus meiner Liebe ward allmählich Mitleid und Erbarmen. Sie haben wohl die Kraft, sich zurückzuentwickeln zur Liebe, wenn Lena nicht mehr das graue, reizlose Wesen ist, das darin aufgeht, den Himmel um Gnade und Erbarmen anzusehen, ohne gesündigt zu haben, sonst nicht.

Mit der Lena von einst vermochte er wieder glücklich zu werden, mit der Lena von jetzt nicht. Er war doch auch nur ein

schwacher Mensch, und Elsbeth Fünfbrunn so unabhängig und frohgemut. Ihm schien, ihre Augen hätten ihm verraten, auch er war ihr nicht gleichgültig.

Und in dem Gedanken lag wohl die größte Verlockung für ihn, für jeden Mann in seiner Lage, denn von allen Frauen, die er je geliebt und kennen gelernt, war Elsbeth Fünfbrunn die allerhöchste.

Die junge Lehrerin blickte auf die hohe Standuhr, die eben tief und nachhallend schlug.

"Schon halb vier, da muß ich zu Herta, um diese Zeit pflegt sie zu erwachen." Sie erhob sich und verließ mit kurzer Verneigung das Zimmer des Guts herrn.

Die Brüder befanden sich wieder allein.

"Ein ganz geheimes Frauenzimmerchen!" meinte Heinz. "Bin sonst im allgemeinen von der Ueberzeugung durchdrungen, lange Haare, kurzer Verstand!"

Edbrecht zum Busche lächelte.

"Hast du so trübe Erfahrungen gemacht, Heinz?"

Der andere nickte leicht.

"Ich habe eine Erfahrung gemacht, das genügt mir, seit- her suche ich in den hübschen oder schönen jungen Weibchen nicht viel mehr als ein Spielzeug, eine Gesellschaft, deren man auch in reiferen Jahren nicht völlig entraten kann."

Er wechselte den Gesprächsstoff. "Aber ich möchte auf unsere Unterhaltung von vorhin zurückgreifen, ehe Fräulein Fünfbrunn anknüpft. Du erzähltest gerade, daß die Geisterorgel, wäh- rend du den Krieg mitmachtest, zwei Jahre lang geschwiegen hätte, nicht wahr?"

"Ja, so erzählte ich," bestätigte der Ältere.

Heinz Tischenhof zündete sich eine neue Zigarette an.

"Lena wollte damals doch auf dem Lillienhof, nicht wahr?"

"Freilich", erwiderte Edbrecht zum Busche, "es ist mir ja noch nie gelungen, sie für lange von hier fernzuhalten. Sie wohnte, während ich im Felde war, ständig hier."

Heinz Tischenhof fragte weiter: "Und sicher hat doch Lena die Kapelle damals noch häufiger aufgesucht als später, zum Beispiel jetzt?"

"Nein," erfolgte die Antwort; damals war sie nicht ein einziges Mal in der Kapelle. Ehe ich an die Front mußte, zeigte der Fußboden einige auffallende und breite Sprünge an verschiedenen Stellen, und Lena behauptete eines Tages, ihr wäre es gewesen, als hätte der Boden unter ihr leise geschwankt. Ob diese Wahrnehmung nun der Wirklichkeit oder ob sie der Phantasie entsprang, will ich dahingestellt sein lassen, wenn ich auch glaube, daß Lena sich nicht irrte. Nebenfalls aber war ich ängstlich und hat sie, weil damals keine guten Handwerker auf- zutreiben waren, mir das Versprechen zu geben, so lange ich fort sei, niemals die Kapelle zu betreten, auch niemand sonst den Eintritt zu gestatten. Sie versprach es mir, und überängstlich, ließ ich für alle Fälle noch beide Eingänge mit eisernem Ver- schluß sperren. Als ich dann nach dem Kriege heimkehrte, wandte ich mich an einen Handwerksmeister, der den Fußboden gründlich untersuchte und vorschlug, von der Gruft aus einige Stützen anzubringen."

Heinz Tischenhof dachte nach und meinte nach einem We- then: "Das werde ich Fräulein Fünfbrunn noch mitteilen, sicher vermag sie daraus Schlüsse zu ziehen. Nach dem, was sie uns mitteilte, dürfte es für sie von einer gewisser Wichtigkeit sein, zu erfahren, daß man ein paar Jahre lang die Geisterorgel nicht gehört hat und die Kapelle damals ebenso lange sicher ver- schlossen gehalten wurde." Nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: "Aber wie fand sich denn Lena mit der verschlossenen Kapelle ab? Bei ihrer Religiosität ist es doch unbegreiflich, daß sie so lange dem Hause Gottes ferngeblieben sein sollte?"

Edbrecht schüttelte den Kopf.

"Bewahre, lieber Heinz, und dergleichen hätte ich ihr auch nicht zugemutet. Sie besuchte, wie sie mir sagte, häufig die Kirche in Sinaen."

Lena zum Busche mußte, einer starken Erklärung wegen, schon wieder das Zimmer hüten, und wie schon einmal pflegte sie Elsbeth Fünfbrunn.

Das Kind wanderte viel mit dem plötzlich auf dem Lillien- hof erschienenen Onkel umber, und wenn es mit rosigem Wan- gen von solch einem Ausgang heimkehrte, plauderte es der Leh- rerin begeistert davon, welche seltsamen Dinge ihr der Onkel berichtet. Von Grönland, der größten Insel der Erde, wo er sich lange aufgehalten, mußte er ihr viel erzählen. Sie wieder- holte dann des Abends Elsbeth, was sie gehört, machte den Onkel zum Helden.

"Auf dem Robbensang war Onkel auch, und so ein Schiff wie das, auf dem er zum Robbensang mitgewesen, nennt man Grönlandfahrer." Schwante sie wickte, "und die Eisberge schwimmen dort im Meer herum. Wenn so ein richtiger Eis- berg auf ein Schiff aufreißt, und das Schiff kann nicht mehr ausweichen, denk dir nur, dann muß es zugrunde gehen."

Elsbeth beschwor das Bild des ihr so Antipathischen herauf. Er hatte viel von der Welt gesehen, kannte Gegenden, die den meisten Menschen lebenslänglich Namen ohne Inhalt blieben. Auch mancher Gefahr mochte er ins Auge geblickt haben, und vielleicht hatten seine Züge davon die feste, beinahe harte Prägung bekommen, seine Lippen den Trost, sein Wesen das Selbstbewußte.

Anders war Edbrecht zum Busche. Ähnlich waren sich die Brüder und wiederum unähnlich, von Vaterseite her steckte jedem ein anderer Einschlag im Blute.

Elsbeth sah viel bei Frau Lena, der vom Arzt vor allem verordnet worden war, sich stets warm zu halten.

„Keinen Schritt in die winterlich kalte Kapelle dürfen Sie jetzt tun, gnädige Frau,“ hatte er gesagt, „Ihr Körper braucht Wärme, viel Wärme, und ist Kälte gegenüber überempfindlich.“ Außerdem hatte er ihr anempfohlen, sich das Haar wieder wachsen zu lassen, um Kopf und Nacken vor Erkältung zu schützen.

Frau Lena hatte geweint und zu Elsbeth gesagt, sie sei stolz auf ihre langen schönen Zöpfe gewesen, daß sie diesen Hauptes- schmuck geopfert, habe sie nur aus frommen Beweggründen getan, und niemand könne und dürfe von ihr verlangen, sie solle ein gutgefälliges Opfer rückgängig machen.

Elsbeth sah neben der auf dem Divan Ruhenden. „Ich meine, gnädige Frau,“ widersprach sie, „ein berartiges Opfer könne Gott gar nicht besonders wohlgefällig sein, im Ge- wenteil, vielleicht ist er sogar sehr unzufrieden damit.“

„Warum?“ fragte Lena zum Busche, und ihre müden Augen sahen die junge Schönheit fragend an. „Die Nonnen, die Bräute Christi, schneiden sich doch auch das Haar ab!“

Elsbeth widersprach abermals. „Ich meine, das ist auch etwas völlig anderes, gnädige Frau, die Nonnen leben nur dem Dienste Gottes, gehen ganz darin auf. Wozu brauchen sie, die nicht Menschenaugen mehr gefallen wollen, denen es nur noch darauf ankommt, alle Gedanken auf das EINE, Große, den Sinn Ausfüllende einzustellen, wozu brauchen sie langes Haar, das Pflege und Arbeit erfordert, die ihnen Zeit raubt. Wozu brauchen sie äußerlich schön zu sein, wenn ihr Herz und Gemüt schön und rein sind. Daß sie ihr Haar, wenn sie in einen Orden eintreten, abschneiden, ist ge- wissermaßen eine symbolische Handlung. Sie opfern ihren köst- lichen Frauenschmuck, einen Hauptbestandteil ihrer weiblichen Leibes-schönheit, weil sie alle Eitelkeit und alle Reize von sich werfen, um schlicht, nur Dienerin der Kirche, Dienerin Got- tes zu sein.“

Lena zum Busche ergriff Elsbeths Hand. „Was Sie sagen, gefällt mir, und ich denke ebenso. Aber weshalb soll ich nicht wenigstens daselbe Opfer bringen?“ Elsbeth sann, um wie vieles vorteilhafter Lena zum Busche mit ihrem üppigen Haar-schmuck ausgesehen hätte als jetzt. Eine ganz ganz unscheinbare graue Motte war die gemütsleidende Frau, und ihr Mann paßte so gar nicht zu ihr.

Edbrecht zum Busche! „Konnte sie dafür, daß er ihr gefiel, daß sie sich zuweilen an seine Seite träumte und die bleiche, kleine Frau um ihn beneidete? Und wie schon so oft, schämte sie sich sofort dieser Ge- danken, vercheuchte die Zubringlichen mit festem Willen. Weshalb soll ich nicht wenigstens das eine Opfer drin- gen?“ wiederholte Frau Lena.

Ein eigenartiger Kampf begann in Elsbeths Brust. War es nicht tausendmal einfacher und bequemer, der Her- wöhen recht zu geben, als ihr zu widersprechen? Was konnte ihr daran liegen, der Reizlosen zu einem hübschen Neuzeren zu verhelfen?

Im Gegenteil, war der Unterschied zwischen ihr und jener recht groß, so mußte des Mannes Auge das unwillkürlich dop- pelt stark empfinden. Und lag ihr nicht daran, ihm zu gefallen? Sie fühlte Blut in ihren Wangen. Wie klein war sie denn, daß sich berartige Gedanken immer wieder an sie heranwagten? Sie schob der Leidenden das weiche Seidenkissen zurecht.

„Gnädige Frau, das Opfer Ihres schönen Haares war ver- fehlt, weil Sie sicher Ihren Gatten damit betrübten. Ich meine, man braucht sich noch nicht eitel zu schelten, wenn man sich be- müht, seinen Mitmenschen zu gefallen. Und ich finde, dem eigenen Gatten, den man liebt, soll man vor allem gefallen, um sich seine Liebe zu erhalten.“

Ein tief nachdenklicher Zug legte sich um den Mund Frau Lenas. „Meines Mannes Liebe schwankt um solcher Neuzerlich- keiten willen nicht,“ erwiderte sie dann bestimmten Tones. Elsbeth ließ nicht nach.

„O, gnädige Frau, ich habe immer gehört, es sei die Pflicht der Gattin, sich vor dem Mann so schön wie möglich zu zeigen. Das sei keine überflüssige Eitelkeit.“

Sie lächelte vernonnen.

„Ich jedenfalls würde alles daran setzen, dem Mann, dem mein Herz gehört, immer und in allen Lebenslagen zu gefallen.“

Manche Eh mag wohl daran verwehen, mindestens aber in die Gefahr geraten. Ich gleichgültig zu gestalten, weil die Frau sich vor dem Manne gehen läßt.“

Sie unterbrach sich erschrocken. „Ich erwähnte das eben natürlich nur im allgemeinen, das eine aber möchte ich betonen, gnädige Frau sah viel lieber und hübscher mit den dicken Zöpfen aus, als jetzt mit dem kurzen Haar. Lassen Sie doch das Haar wieder wachsen, schon aus Gesundheitsrücksichten, weil es der Arzt wünscht. Hübscher und fleißiger frisieren läßt es sich bereits jetzt.“

Frau Lena hörte schon gar nicht mehr zu. Weshalb so viele Worte um einer überflüssigen Sache willen. Vor langen Jahren hätte sie vielleicht etwas darauf gegeben, jetzt hatte sie sich mit Wichtigerem zu befassen. Denn nichts kam an Wichtigkeit der bitteren Tatsache gleich, daß die Geisterorgel nicht verstummen wollte, trotzdem sie betete, fastete und sich immer mehr von der Welt abwandte.

Elsbeth merkte bald, daß Frau Lena ihren Reden gar keine Aufmerksamkeit schenkte und verstummte. Geraume Zeit ver- strich in tiefem Schweigen.

Elsbeth sann nach, wie gut es zu ihren bisherigen Beob- achtungen paßte, daß niemand die Geisterorgel während der zwei Kriegsjahre vernommen und auch niemand in diesen zwei Jahren die Kapelle betreten hatte, weil die beiden Eingänge durch feste Schlösser verwahrt gewesen. Der Stiefbruder des Gutsherrn hatte ihr das mitgeteilt, und es war gewissermaßen die Bestätigung dessen, was sie bisher entdeckt: Die Geisterorgel ließ sich nur nach einer bestimmten Anzahl von Besuchen in der Kapelle hören.

Frau Lena hatte damals ihrem Mann gegenüber geäußert, ihr sei gewesen, als habe sich der Boden unter ihren Füßen leicht bewegt, und das brachte Elsbeth jetzt auf den Gedanken, es könne irgend welche Zusammenhänge zwischen dem schwan- kenden Fußboden und den seltsamen Tönen geben, für die sich bisher noch keine Erklärung hatte finden lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Feierabend

Auf der Löwenjagd.

Zwei Geschäftsfreunde machen eine Jagdexpedition in das Innere Afrikas; der eine ist wirklich Jäger, der andere hält es für schick, wenigstens so zu tun. Der letztere ist sehr ner- vös, als sie die erste Nacht in der Wildnis kampieren. Als sie am Morgen weiterziehen, kommen sie bald auf eine Löwen- fährte.

„Vielleicht bekommen wir den!“ sagte der erste ganz auf- geregt. „Wir wollen sehen, wo er hin ist.“

„Ich will dir einen viel besseren Vorschlag machen,“ sagt der andere, „du folgst seiner Spur und siehst, wo er hin- gegangen ist, und ich gehe zurück und versuche rauszubekom- men, wo er hergetommen ist.“

Berserker.

„Ein Prachibaby, Ihr Junge.“ „Finden Sie das auch? Und er wird genau wie sein Vater.“

„Haben Sie schon irgendwelche Gegenmaßregeln er- griffen?“

Das letzte Wort.

„Du sagtest doch, du hättest bei Streikigkeiten mit deinem Frau immer das letzte Wort, ich habe noch nichts davon ge- merkt.“

„Na, hast du denn nicht gehört, ich sage doch immer: Schon recht, meine Liebe.“

Rätsellede.



Wolffsche Buch- und Verlagsanstalt
:Sunjijuz